

STEFFI SPIRA - STATIONEN EINES LEBENS

Gisa Kotzan

„FÜR MICH IST IMMER DAS UNRUHIG-MACHENDE WESENTLICH GEWESEN“

Wer von uns erinnert sich nicht an den stürmischen '89iger Herbst, an dem wir vor der Glotze saßen und möglichst nichts von den aktuellen Nachrichten verpassen wollten. Als wir Meldungen, Kommentare, Berichte, Interviews in uns aufzogen, nur nichts verpassen wollend. Endlich konnte so vieles öffentlich gesagt werden, endlich entledigten wir uns des Maulkorbes, der uns solange Jahre angelegt war. Endlich, endlich ...

Unvergeßlich, jene Bilder von der großen Demo am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz in Berlin. Und unvergeßlich auch jene kleine rundliche Frau mit dem grauen Pagenkopf, die mit ihren kraftvollen, überzeugenden Sätzen aus der Tiefe unseres Herzen sprach: Steffi Spiro, Schauspielerin, Kommunistin, Kämpferin.

1933 ging ich allein in ein fremdes Land. Ich nahm nichts mit. Aber im Kopf hatte ich einige Zeilen eines Gedichtes von Bertold Brecht:

Lob der Dialektik
So wie es ist bleibt es nicht.
Wer lebt sage nie niemals.
Wer seine Lage erkannt hat,
wie soll der aufzuhalten sein!
Und aus Niemals wird <heute noch!>

Ich wünsche für meine Urenkel, daß sie aufwachsen ohne Fahnenappell. Ohne Staatsbürgerkunde, und daß keine Blauhemden mit Fackeln an den „Hohen Herrn“ vorübergehen! Ich habe noch einen Vorschlag: Aus Wandlitz machen wir ein Altersheim. Die über 60- und 65jährigen können jetzt schon wohnen bleiben, wenn sie das tun, was ich tue, „abtreten“.

Dieser wirkungsvolle Auftritt ging wie ein Lauffeuer durchs Land, plötzlich kannten sie auch jene, die sie als Schauspielerin noch niemals sahen. Steffi Spiro, ist das nicht die wunderbare Frau, die jene treffenden Salze auf dem Alex sprach, die unter die Haut gingen auch deshalb, weil sie mit jeder Faser ihres Körpers explodierten? Warum tritt eine 81 jährige mit so einem Enthusiasmus vor die Massen?

Ich bin eine Kämpferin. Schon in der Schule fiel ich auf, als ich Reden gehalten habe. Ich bin kein zurückhaltender Mensch. Das, was ich mir vornahm, das habe ich auch getan, immer.

Die Lawine, die sie mit diesem kurzen Auftritt auslöste, war für sie unglaublich. Wildfremde Menschen riefen sie an, nannten sie „Motor des Volkes“, Leute dankten ihr auf der Straße, Rundfunkstationen rissen sich um sie.

Die Geschichte hat bis heute ihre Auswirkungen. Kürzlich hatte ich ein ganz verrücktes Erlebnis. Ich wollte mit dem Taxi zum Essen fahren. Als ich auf der Straße stand und mit meinem Stock winkte, hielt plötzlich ein Auto an. Das war ein Müllwagen. Der Fahrer sprang heraus und sagte: „Ich kenne Sie, ich nehme Sie mit“. Es bereitete zwar einige Umstände, in das Müllauto hineinzukommen. Aber das machte mir nichts aus. Und so fahr ich mit.

Verhaltensweisen, die typisch für sie sind. Ohne Starallüren, immer natürlich und eng den Menschen verbunden. Glühende Kommunistin seit ihrem Beitritt zur KPD mit 23 Jahren, obwohl oder gerade weil sie wußte, daß der Weg ein dornenreicher ist. Am 40. Jahrestag der DDR hißte sie aus ihrem Küchenfenster die rote Fahne mit Trauerflor - Symbol für ihr Gefühl angesichts dessen, was vom einstigen Traum übriggeblieben war. Wie geht sie damit um, was empfindet sie? Ist es das, wofür sie ihr ganzes Leben gekämpft hat?

Wissen Sie, ich habe immer der Idee gefolgt, nie den Menschen. Ich lernte zwar Thälmann kennen, das war jedoch nicht der entscheidende Mann, ich lernte auch einmal Herrn Honecker kennen. Das war auch nicht der entscheidende Mann. Ich folge bis heute dieser wunderbaren Idee, weil ich hoffe, daß der Kommunismus einmal Wirklichkeit werden wird. Kommunismus meint für mich ein dem Christentum ebenbürtiger Gedanke des 20. Jahrhunderts.

Steffi Spira ist bis heute Atheistin. Ihr Vater Fritz Jacob Spira war Österreicher und Jude. Ihre Mutter Lotte Spira-Andresen stammte aus Berlin, sie war Christin.

Wir waren gemischt, eine Gemischtwarenhandlung, sage ich immer. Das hat uns nichts geschadet.

Sie wuchs in einer Schauspielerfamilie auf. Obwohl sich die Eltern nicht so viel um sie und ihre Schwester kümmern konnten, lernte sie eine wunderbare menschliche Eigenschaft zu Hause kennen: Toleranz.

Unser Zuhause war sehr großzügig. Also Toleranz habe ich kennengelernt. Was Toleranz bedeutet, wie weit sie einen bringen kann. Daß man nicht immer in jedem gleich den Feind sieht, sondern merkt, was das andere Wesen für ein begabter und kreativer Mensch ist, das halte ich für sehr wichtig.

Toleranz, das Zauberwort; kann nur der danach leben, der es auch selbst erfahren hat, sowohl in der privaten Sphäre als auch in der Politik? Haben sowenig Menschen sie am eigenen Leib gespürt, können sie deshalb nur einige leben, warum reicht die Toleranz manchmal nicht einmal bis auf die andere Straßenseite? Kommen daher die Parallelen zu der Zeit vor 50 Jahren, warum leben so viele nach dem Prinzip „Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen“.

Das ist das Schreckliche, daß sich wieder dieselben Anzeichen bemerkbar machen, wie damals. Vielleicht wurzelt das aber auch in der Unfähigkeit dieser Gesellschaft, echte Werte zu setzen. Also ich muß sagen, seit nun diese Wandlung geschehen ist und wir wieder ein Land sind, haben wir nicht viel gewonnen. Im Grunde genommen gar nichts, außer der Freiheit zu reisen. Und das kann man auch nur, wenn man Geld hat.

Steffi Spira setzte in ihrem Leben Prioritäten fernab von materiellen Dingen. 1933 zwingt sie die Machtergreifung der Nationalsozialisten zum Exil. Zusammen mit ihrem Mann, dem Schauspieler und Dramaturg Günter Ruschin, flieht sie in die Schweiz, später nach Frankreich. „Kaum eine Biographie eines deutschen Künstlers der ersten Jahrhunderthälfte kommt ohne den Satz aus: Er emigrierte nach ...“ (Wolfgang Kießling „Exil in Lateinamerika“)

Ca. 400.000 Menschen verlassen von 1933-1941 Deutschland, davon 350.000 bis 360.000 Juden als sogenannte rassistisch Verfolgte und ca. 40.000 bis 50.000 politische/intellektuelle Flüchtlinge. Unter ihnen Heinrich Mann, Egon Erwin Kisch, Bertold Brecht, Anna Seghers, Stefan Zweig, Walter Janka ... Unzählige Schicksale, dramatisch, parallel, bindend, Solidarität entwickelnd, packend, konstruktiv.

Bertold Brecht

Wanderten doch nicht aus,
nach freiem Entschluß
Wählend ein anderes Land.
Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben,
womöglich für immer.
Und kein Heim,
ein Exil soll das Land sein, das uns da
aufnahm ...

Doch Exil bedeutet für Steffi und ihren Mann nicht, die Hände in den Schoß legen, klagen, resignieren, sondern kämpfen - jetzt erst recht. Das Exil-Kabarett „Die Laterne“, an deren Gründung Steffi Spira und Günter Ruschin maßgeblich beteiligt sind, entsteht 1934 in Paris.

Wir haben immer Kabarett gemacht, deutsches Theater gespielt. Unser Publikum waren vorwiegend Emigranten, die deutsch verstanden. Wir gaben keine großen Vorstellungen, aber wir haben es eben getan, weil wir das Gefühl hatten, es tun zu müssen. In dieser Zeit erfuhren wir einen unglaublichen Zusammenhalt. Überhaupt glaube ich, daß der Zusammenhalt von Menschen ein wenig davon abhängt, wie ihre geistige Haltung ist. Natürlich kann und habe ich nie Freunde gehabt, die sich mehr für

Geld und das Haben interessierten als für Gedanken. Und immer lernte ich möglichst Leute kennen, die kreativ waren, die etwas geschaffen haben.

Paris 1937 - Uraufführung von Brechts „Die Gewehre der Frau Carrar“, 1938 folgt „99 %“ - Bilder aus dem Dritten Reich.

Ende August 1939 - Thomas, der sechs Jahre alte Sohn von Steffi Spira und Günter Ruschin, wird angesichts des drohenden Krieges Hitlerdeutschlands gegen Frankreich evakuiert.

1. September 1939 - Steffi Spira wird verhaftet und im Frauenlager Rieucros bei Mende, Departement Lozère, interniert. Günter Ruschin wird im Lager Le Vernet inhaftiert.

1941 hilft ihr ein alter Rechtsanwalt aus Mende, ihren Sohn Thomas über das Rote Kreuz wiederzufinden. Dann endlich war es soweit. Und plötzlich dieses „C'est-toi, maman?“. Bis zur Rückkehr aus dem Exil 1947 sprach Thomas kein Wort deutsch mehr.

Ja, das war ungeheuerlich und hat mir furchtbar weh getan. Es schmerzte, daß er mich nicht mehr kannte. Dieses Erlebnis hat mich schon viel Kraft gekostet. Ich muß aber immer wieder sagen, wenn mir dieser wunderbare alte Rechtsanwalt in Mende, einem Ort, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, auch heute noch, nicht geholfen hätte, ich weiß nicht was geworden wäre. Vielleicht habe ich aber auch Glück gehabt, weil ich einen Eindruck hinterließ. Es gibt nicht sehr viele Menschen, die ausdrücken können, was ihnen fehlt und was sie brauchen. Viele haben zwar ein Anliegen, sie sind jedoch gehemmt, können es nicht vorbringen. An diesen Dingen habe ich nicht gekrankt.

Zwei Jahre dauert die Inhaftierung in Rieucros. Nächste Station Marseille. „Viele Hindernisse stellten sich in den Weg, schon in Marseille, diesem letzten Überseehafen, der für die Flucht aus Frankreich geblieben war... Von Konsulaten, von deren Listen, Bescheinigungen und Stempeln, von diversen Hilfskomitees, von Behörden und der Willkür der Ämter hing es ab, ob ein Antifaschist nach Konzentrationslager, nach monatelangem Umherirren oder aus der Illegalität kommend die Reise in ein neues Exil antreten konnte ... Um überhaupt in den Besitz aller notwendigen Papiere zu gelangen, waren Wochen und Monate des Wartens erforderlich ... Schon der Aufenthalt in Marseille war ein Risiko. Die Polizei verhaftete alle, die keine gültigen Ausweispapiere vorzeigen konnten, und dann drohte Einlieferung in ein Lager und damit die Auslieferung an die Gestapo.“ (Wolfgang Kießling „Exil in Lateinamerika“).

1941 emigrieren Steffi, Günter und Thomas nach Mexiko-Stadt. Mit Anna Seghers, Egon Erwin Kisch und anderen folgt eine fruchtbare Zeit. Wieder Neuaufbau einer Theaterspielstätte, weiter, ohne Rast. „Die Galgentoni“ von Egon Erwin Kisch startet als erstes Stück, möglich auch Dank der Unterstützung des Heinrich Heine Klubs. Eine Bühne, die eigentlich keine war, weil viel zu klein - aber immerhin konnte gespielt werden. Viele Emigranten aus Österreich und Ungarn lebten zu der Zeit in Mexiko, die natürlich deutsch verstanden und zum Publikum zählten.

1947 - Rückkehr der Familie Spira-Ruschin nach Deutschland. Vierzehn Jahre Emigration - was verspürt man, unendliches Glücksgefühl oder eher verhaltene Freude? Erinnerungen an Demütigungen, an Ängste, Schmerz...

Ich wollte gar nicht unbedingt nach Deutschland zurück, sondern eigentlich nach Österreich. Aber mein Mann wollte nach Deutschland. Ich muß sagen, ich hätte Deutschland missen können. Die Erinnerungen waren zu schrecklich, unter welchen Umständen wir hier wegmußten. Ich bin in Österreich geboren. Ich will nicht sagen, daß die Österreicher besser sind. Das ist alles Quatsch. Aber sehr viele deutsche Eigenschaften könnte ich sehr gut missen. Diese ekelerregende Feigheit, immer anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben. Sie selbst sind die Unschuldslämmer in Person. Als wir Mexiko verließen und uns dort verabschiedeten, wurden wir gefragt, ob wir uns nicht wohl gefühlt hätten, ob wir Wünsche haben, warum wir weggehen. Es war so eine Bereicherung, daß wir Schauspieler nach Mexiko gekommen waren, um Theater zu machen. Diese Menschen waren unendlich dankbar, weil sie begriffen, was ihnen genommen wurde. Damals gewonnene Freundschaften reichen bis ins Heute.

Mit 70 Jahren beginnt Steffi Spira ihre Kindheit, Jugend und die Exiljahre bis zur Rückkehr nach Deutschland aufzuzeichnen. („Trab der Schaukelpferde“) Ihr ausgezeichnetes Gedächtnis hilft ihr, die Kalendernotizen umzusetzen und im Nachhinein festzuhalten. 1990 erscheinen ihr Tagebuchnotizen „Rote Fahne mit Trauerflor“. „Abgesang Freiburg, 24. Juni 1990, um 10.00 Uhr...“

Wer hätte in der Zeit vom 4. November 1989 bis zum 24. Juni 1990 gedacht - das ist nicht mal ein halbes Jahr - daß alles, was ich geliebt, alles, was ich gehofft habe, daß es endlich auch Wirklichkeit würde, ein besseres Zuhause zu haben und wegzukommen von den diktatorischen Gelüsten meiner eigenen Partei. Und nun ist das alles nichts - wie wir, wirklich wir, also auch die Partei, die sich heute PDS nennt, wie wir angegriffen werden, und zwar auf eine Weise, als hätte der Marxismus und all das, was er an Gedankengut mitgebracht hätte, völlig verloren: verlogen, unausführbar, unmöglich, die Menschen nur knebelnd ...

Steffi Spira kurz vor ihrem 85. Geburtstag; eine aufregende Biographie; ein Leben für, mit und durch das Theater seitdem sie achtzehn ist; politisches Kabarett und Theater; unzählige Rollen an Berliner Bühnen, das Zuhause jedoch an der Volksbühne am Luxemburgplatz, an der sie auch ihr erstes Engagement hatte; dort 1990 in „Gilgamesch“; und noch immer Lust auf die Faszination, die Schauspielerei heißt.

Heute bin ich eine alte Frau. Man wird mir nicht mehr zutrauen, daß ich noch spielen kann. Obwohl ich das von der Auffassung noch immer könnte. Einen festen Vertrag würde ich sicher nicht mehr annehmen, aber die eine oder andere Rolle könnte ich mir schon noch vorstellen.

Ist sie zufrieden mit diesem steinigen Weg, der Leben heißt?

Ich glaube, ich gehöre nicht zu den Menschen, die dem nachweinen, was sie alles falsch gemacht haben. Kein Mensch tut immer das Richtige, auch ich nicht. Aber im Großen und Ganzen möchte ich sagen, daß ich zufrieden bin. Ich stehe zu dem, was und wie ich es getan habe, ohne Zweifel.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/3 März 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>